

Der Heimweg

Man schrieb den wunderschönen Monat Mai 1943. Ich war Schüler der 5. Klasse der Oberrealschule Zürich und stand kurz vor der abschliessenden Maturitätsprüfung. Wir hatten in der Klasse beschlossen, eine Schlussfeier zu veranstalten, da unmittelbar nach den Prüfungen der Grossteil der Maturanden in die RS oder in den Landdienst einzurücken hatte. Eine gleichaltrige Mädchenklasse der Töchterschule auf der Hohen Promenade – damals unter dem Namen «Affenkasten» bekannt – war flugs eingeladen, und so trafen wir uns, etwa 20 Burschen und ungefähr gleichviele Töchter, an einem strahlenden Mittwochnachmittag an der Tramendstation Wartau in Höngg. Fröhlich schwatzend und scherzend bummelten wir Richtung Weiningen. Die Natur – davon hatte es damals noch massenhaft – prangte im üppigen Vorsommergrün, die beiden kleinen Dörfer Unter- und Oberengstringen waren in den stattlichen Obstgärten kaum zu sehen. Gegen 17 Uhr erreichten wir das Restaurant Winzerhaus ob Weiningen. Hier sollte, nach einem währschaften Zabig (2 Mahlzeitencoupons pro Person), unsere Fete steigen. Ich war dazu bestimmt worden, für die Tanzmusik besorgt zu sein. Es war in jenen Jahren unter uns Kantonsschülern Ehrensache, nicht nach «Hudigäggeler» und deutschen Schnulzen zu tanzen, und so hatte ich ein paar Kilos dieser schweren Schellacks mit der von uns geschätzten Swing-Musik in einem handlichen Koffer mitgeschleppt.

Nun, alles verlief sehr gut, die Zeit verging im Nu, und um halb zehn rüsteten wir uns zur Heimkehr. Beschwingt marschierten wir zurück nach Höngg. Es war eine laue Nacht, ob der Mond am Himmel stand, weiss ich nicht mehr. Pünktlich zur berechneten Zeit erreichten wir die Wartau und sahen eben den letzten Tramzug daherkommen. Da, plötzlich – die Sirenen – Fliegeralarm! Sofort weg von der Strasse, in den nächsten Luftschutzkeller, so lautete die Devise. Es lag auf der Hand, dass wir uns alle ins Restaurant Wartau in Sicherheit brachten. Eben bemerkte ich, als der Wirt die Türe hinter mir als Letztem zuzog, wie die beiden Tramkondukteure den Stromabnehmer ihres Gefährts senkten und die Türen abschlossen.

Die Entwarnung liess auf sich warten, und ich begann um meinen Bahnanschluss nach Küsnacht zu bangen. Nach einer guten halben Stunde war es dann endlich soweit, wir packten unsere Siebensachen zusammen und traten ins Freie. Unsere Gesichter wurden lang und länger! Als sich unsere Augen an die herrschende ägyptische Finsternis (Verdunkelung) gewöhnt hatten, sahen wir, dass unser letztes Tram Reissaus genommen hatte. Die «Besatzung» hatte sich offenbar ganz in der Nähe bereitgehalten und war, so rasch es eben ging, Richtung Depot und Feierabend entschwinden.

So ein Missgeschick konnte natürlich zwei Zürcher Maturklassen nicht erschüttern. «Gehen wir halt zu Fuss!» lautete der einstimmige Beschluss. Die Zeit: ein paar Minuten vor Mitternacht. Im Verlauf des Rückmarsches Richtung Zürich wurde festgestellt, wer ausserhalb Zürichs wohnte und seinen Zug verpasst hatte. Es betraf dies, soweit ich mich besinne, vier Töchter und sechs Burschen. Ohne Mühe fanden sich für diese Auswärtigen Übernachtungsmöglichkeiten bei Kolleginnen und Kollegen, und von Wipkingen an begann sich die Marschkolonne aufzulösen. Ich selber und ein Kamerad aus Zollikon markierten die «Tough Guys» und erklärten bestimmt, wir würden nach Hause marschieren. So nahmen denn der Zolliker und der Küsnachter zusammen den zweiten Teil des Heimwegs unter die Füsse. Wir lenkten unsere Schritte über die Nordbrücke - Unterstrass - Zentral - Seilergraben - Pfauen und weiter über Kreuzplatz - Zollikerstrasse stadtauswärts. Anfangs unterhielten wir uns noch eifrig, aber die gespenstisch menschenleere und völlig verdunkelte Stadt begann bald, uns beiden aufs Gemüt zu drücken. Man stelle sich das heute vor: Auf dem ganzen Weg quer durch Zürich begegneten wir einem knappen Dutzend Leuten. Kein einziges Fahrzeug war zu sehen oder zu hören, nicht einmal ein Fahrrad. Am Zeltweg kam uns ein bejahrter Securitaswächter entgegen. Aus dem Dunkeln bat er uns höflich, anzuhalten. Argwöhnisch musterte er uns, besonders mein Köfferli mit den Schallplatten behagte ihm gar nicht. Auf seine Frage, was wir um diese Zeit noch auf der Strasse trieben, gaben wir bereitwillig und ausführlich Auskunft. Ehrlich gesagt, waren wir froh, in dieser düsteren Geisterstadt mit einem lebenden Wesen sprechen zu können – der Securitasmann vielleicht auch. Er liess uns denn auch ziehen und wünschte noch gute Heimkehr.

Irgendwann einmal gelangten wir zum Dufourplatz in Zollikon. Mein Gefährte verabschiedete sich. Irgendwo war da auch ein Brunnen, an dem ich meinen Durst löschte und dann, mehr oder weniger munter, allein fürbass schritt. Die letzte Etappe über die Alte Landstrasse und die Schiedhaldenstrasse bis zu unserem Haus am Lindenberg schaffte ich auch noch, und über die Gartenmauer – Balkonsims und Haustürvordach erreichte ich (in Ermangelung eines Hausschlüssels) das angelehnte Treppenhausfenster und war daheim. Es war, glaube ich, kurz nach 4 Uhr morgens, und ich hatte eben gute 18 Kilometer an einem Stück zurückgelegt.

In den Mittagsnachrichten des folgenden Tages vernahm man, dass britische Flugzeuge in der vergangenen Nacht Ziele in Oberitalien bombardiert und auf dem Hinflug in grosser Höhe die Schweiz überquert hatten.

Eric Brändli